



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1926

11 (1926)

Vergißmeinnicht

Zeitschrift
der Mariannhiller Mission



Nr. 11

November 1926

44. Jahrgang

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke verwendet.
Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter der Mission werden
täglich 2 oft 3 hl. Messen im Mutterhaus Mariannhill Südafrika, gelesen.

Bergiszmennicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission
Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern
Begnadet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Das "Bergiszmennicht" erscheint monatlich 32 Seiten stark und kostet jährlich für Deutschland 1.50 G.-M.
für Österreich 2.50 S., für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., für Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg
15 Fr., für Südtirol (Italien) 10 Lire, für Tschechoslowakei 12 Kr., für Jugoslawien 25 Dinar, für
Ungarn 25 000 Kr. für Rumänen 70 Le.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Italien:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3
Poststellekonto Nürnberg 194.

für Rheinland, Westfalen, Belgien und Luxemburg:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Poststellekonto Köln 1652,

für Schlesien und Norddeutschland:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX., Sternstraße 52 p
Poststellekonto Breslau 15 625,

für Österreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. d. Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 24847, Budapest 19814,

für Schweiz und Liechtenstein:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Altdorf, Et. Uri.
Poststellekonto Luzern VII. 187.



Memento



Wadgassen: Frau Katharina Ladwein Bw.
Neheim: Fr. Paul a. Siegbert. Tönnes-
häuschen: Frau Hünreisloßtter. Walheim.
Hubert Stassen, Wilhelm Amlan. Nalbach:
Katharina Schacht, Johanna Birk, Peter
Klein, Katharina Beidinger, Jakob Teo-
bald, Philipp Maiers und Elisabeth Steffan.
Eilendorf: Lambert Paquet. Gray: Frau
Alwider. Imst, Tirol: Aloisia Gleisner.
Hamburg: Sr. M. Cessawa: Knauer. Meis-
sen: Anna Buchwald Kaulwitz: Josefa Stiba.
Nossig, St. Stefan, ob. Stainz: Josef Harz.
Marizell: Stmk. Maria Christen.: Mörsma
b. Stein, a. d. Enns: Rupert Spörer. Linz:
Maria Bölscher. Wartberg a. d. Krems,
O. O. Sr. Hochw. P. Konstantin Schlattl.

Nordheim v. d. Röhn: Josef Kimmel.
Altdorf: Maria Araold Steine. Übergrün-
pern: Ma. h. ius Schimmer. Baden: Baden:
Elise Schäfe. - chler: Gebhard Kronenber-
ger. Altfälle: Frau Steger-Breu. Zürich:
Jean Bingg. Montreuli: Frau Louise Spil-
lner. Simplon-Dorf: Johann Clausen. St.
Erhard: Frau Kaufmann. Altdorf: Frau
Schillig-Arnold. Rebstein: Jakob Röhner,
Kantonsrat. Munzingen: Mina Lang.
Weiskirchen: Amalie Ricker. Harthausen:
Maria Vinapfel. Billingshalen: Joachim
Mezger. Burgberg: Ursula Furter. Oberroth:
Creszentia Behninger. Schweinberg:
Margaretha Knörzer. Witnicken: Agatha
Armbruster. Heinrich u. Margaretha Menig

Dem Gebete der Bergiszmennichtleser werden empfohlen:

Um Hilfe im schweren Anliegen zum hlst. Herzen Jesu und der Mutter Gottes.—Zum
hl. Judas Thaddäus und hl. Antonius um Erhörung einer Bitte.—Zum hl. Josef um
seine Fürsprache zur Abhaltung Versäumter Österbeicht.—Eine Wohltäterin bittet die
Mission, um das Gebet für einen auf Abwege geratenen Sohn.—Bitte um Gebet in
Seelenleiden.—Für einen schwerkranken Familienvater.—Eine Wohltäterin bittet ums
Gebet der Mission.—Familie bittet um gute Gesundheit und Gottes Segen im Ge-
schäft. Ein Sohn in seinem Studium um gutes Lerntalent.

Bergiszmennicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

Nr. II

November 1926

44. Jahrgang

Was ist der Mensch?

O Gott, was ist der Mensch?

Du hast nur wenig ihn den Engeln nachgestellt
Und gabst als Morgengabe ihm die junge Welt,

Der Erde Szepter legtest du in seine Hand
Und dienend stand, soweit das Firmament sich spannt:

O Gott, was ist der Mensch?

Er hob den Blick zu dir empor vermessn kühn,
Den Wahnsinn sah ich in den düstern Augen glühn,
Sah, wie er in Verblendung suchte und voll Hohn
Mit gieriger Hand zu rütteln selbst an deinem Thron:

O Gott, was ist der Mensch?

Du zogst die Hand von ihm, da ward verwirrt sein Hirn,
Den Wahnsinn sah ich flattern um die mächt'ge Stirn,
Zersleischend lehrt sich Hand gen Hand in graus'er Wut,
Es ras't der Kampf, es brennt die Welt und rauschend schießt das Blut:

O Gott, was ist der Mensch?

Nur Staub, ein Nichts nur ist er ohne deine Huld.
Wie Purpur und wie Scharlach rot ist seine Schuld,
Ohn' deine Gnade, dein Erbarmen, Gott, o Gott,
Der Schöpfung Krone wird der Schöpfung ärgster Spott:

O Gott, was ist der Mensch?

P. Engelbert, O.E.S.A.

Das große Liebeswerk vom hl. Paulus

Mariannhiller Studienfonds

Was ist das „große Liebeswerk vom hl. Paulus?“ Es ist ein Fonds, der aus freiwilligen großen und kleinen Gaben besteht, und der es der Mariannhiller Mission ermöglichen soll, die Kosten für die Heranbildung ihrer künftigen Missionare (Auslagen für Studium, Verpflegung, Kleidung, Missionsseminare usw.) zu bestreiten.

Warum heißt es „großes Liebeswerk?“ Es ist einmal ein Werk der Liebe zum göttlichen Heiland: Der Heiland will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Die Erkenntnis der Wahrheit soll aber den Menschen vor allem durch die Priester vermittelt werden. Wer also beiträgt zur Heranbildung von „Arbeitern für den Weinberg des Herrn“ und so mithilft zur Erfüllung des großen Herzengewunsches des göttlichen Heilandes, der zeigt damit seine Liebe zu ihm.

Es ist ferner ein Werk der Nächstenliebe: Wir sind zur Liebe gegen alle Menschen kraft göttlichen Gebotes verpflichtet. Ist es aber nun nicht ein wirklich erhabener Akt der christlichen Nächstenliebe, wenn man den ärmsten unserer Mitbrüder — den Heiden — zu den größten geistlichen Gnadengütern verhilft, die mehr wert sind als alle Schätze der Welt? Dies tun wir, wenn wir beitragen zur Heranbildung von Missionaren, die einst hinausgesandt werden sollen, um die Leuchte des Glaubens hineinzutragen unter die „Völker, die im Heidentum und Todeschatten sitzen.“

Warum heißt es „Liebeswerk vom hl. Paulus?“ Es soll ein Werk zur Heranbildung von Heidenmissionaren sein. Der größte Heidenmissionar war der hl. Paulus. Ihm soll darum auch dieses Werk geweiht sein, damit er am Throne Gottes recht vielen jungen Seelen Liebe und Freude zu dem apostolischen Berufe eines Missionars erbitte.

Wie kann man „Mitglied des Liebeswerkes“ werden? Durch freiwillige große und kleine Beiträge, die an keine bestimmte Zeit gebunden sind. Es ist vielmehr jedem einzelnen vollständig freigestellt, wann und wieviel er beisteuern will, ganz wie die Liebe zu diesem schönen und verdienstlichen Werke es ihm eingibt. Eine weitere Verpflichtung übernimmt der Geber nicht.

Jeder Missionspriester, der durch Unterstützung aus dem Studienfonds sein hohes Ziel erreichen konnte, übernimmt die Verpflichtung, alle Jahre eine heilige Messe für seine Wohltäter zu lesen.

Die Vertretungen der Mariannhiller Mission nehmen freudigst auch die kleinste Gabe für diesen Zweck mit einem herzlichen „Vergelts Gott“ entgegen.



Lebende Vogelscheuche

Es wird gebeten, bei Sendungen, die speziell für „das große Liebeswerk vom hl. Paulus“ bestimmt sind dieses eigens anzugeben.

„Es ist ein edles Werk, wenn eine christliche Familie einen Sohn, in dem ein frommes Herz und ein heller Geist beisammen wohnt, studieren und Priester werden läßt — und es ist ein edles Werk, wenn ein anderer, der keinen solchen Sohn, aber Vermögen hat, einem fremden, tauglichen Knaben, der mit Lust und Talent begabt ist, dazu verhilft. Wer dieses in redlicher Absicht tut, der hat dann Anteil an all dem Guten, was ein solcher im geistlichen Stande für Zeit und Ewigkeit wirkt und er hat nicht ein Scherlein beigetragen, daß Gottes Name geheiligt werde, sondern einen großen reichen Schatz.“

(Alban Stolz)

Der Friedhof im November

Von P. D. Sauerland R.M.M.



November; Allerseelenmonat! Da lenkst du wohl lieber Leser, öfters deine Schritte an einen stillen, träumerischen Ort und bleibst vor einem Kreuze stehen, darunter ein teures Menschenkind den letzten, langen Schlaf wohl schläßt. „Für dich die ewig heil'ge Stelle.“

Da liegt unter dem herbstlich, welkem Hügel im stillen Kämmerlein vermodertes Gebein eines Vaters, der für dich in Sorgen ergraut; eine Mutter, deren Schläge ihres liebevollen Herzens nächst ihrem Gotte nur dir geweiht waren, einer Schwester, der zarten unschuldigen Gespielin deiner Jugend, welche durch ihr frommes Gebet dich vielleicht auf der Bahn der Tugend hielt; ein Freund, ein Bruder, ein Gatte, eine Gattin, die einst mit heiligen Banden dich umschlangen: sie schlafen dort im Schatten des Kreuzes und harren der Auferstehung während ihre Seelen vielleicht noch im Reinigungsorte dulden.

Du kommst im November öfters an den Rand dieses teuren Grabes und starrst hinunter mit den Augen des Geistes; diese Nähe der morschen Körpertrümmer setzt dich in innerste Verbindung mit der überlebenden Zahl deiner Freunde. Dieser Ort, wie traurig und schaurig er auch immer sein mag, er wirkt anziehend auf deine Seelenstimmung; du gewinnst ihn lieb, so wie man eine Scholle Erde dieses weiten Erdengrabs mit seinen Millionen hinabgesenkter Leichen lieben kann.

Der alles vermaterialisierende Geist der Zeit weiß sich heute nicht mehr recht zu helfen mit dem Ruheplatze heimgegangener Lieben. Weit ab von menschlichen Wohnstätten dehnen sich jetzt die furchtbar gleichmäßigen Großfriedhöfe. So schrecklich gemieden und unbesucht liegen

die Entschlafenen im Boden wie Wintersaat unter der Schneedecke, bis die Frühlingsonne der Auferstehung sie zum Leben weckt.

Sonst war die Kirche „mitten im Dorfe“ und der Friedhof umgab wie alle Höfe das Haus. Nach dem Gottesdienste, wenn die gläubige Seele für sich selber Trost und Mut im Gebete geschöpf't hatte, trat man noch hinaus an die Gräber, goß mit tränendem Auge geweihtes Wasser auf den Hügel und betete: „Herr gib ihnen die ewige Ruhe!“ Ein Gebet das natürlicher und wärmer aus dem Herzen kommt, wenn unsere Füße auf der Asche unserer Toten stehen.

Ergreifendes Lebensbild! Eine schluchzende Gattin hält in den Armen ein unmündiges Kind, das verständnislos mit seinen unschuldigen Kinderaugen die Umstehenden anblickt; daneben auf dem Grabe des Vaters sitzt ein vierjähriger Knabe und ein Greis murmelt ergeben sein „Vater unser“.

Und im Geiste wandert der Blick über die Länder. Der Novembersturm rast über die Massengräber auf ödem Heidenland und rauscht seine Totenklage in den Waldeswipfeln einsamer Waldfriedhöfe wo junge Menschenähren von Schnitter Tod im furchtbaren Kriege gemäht ward.

Am Allerseelentag stand ich einst auf hoher Felsenklippe gegen welche unten das wilderregte Meer vergeblich Sturm lief. Ein großer Friedhof die weite See. Ein Priester betete am hohen Steinkreuz die Gebete für die Opfer des Meeres.

Auf heidnischen Gräbern stand oft der Spruch: „Dir sei die Erde leicht!“ Und du mein Christ, ziehst du am Friedhof vorbei, harre ein Weilchen an der Gittertür, entblöße dein Haupt und bete: „Pie Jesu, recordare!“ Gütiger Jesus, gedenke ihrer!“ Die armen Seelen sind dankbar.

Und wer kann es uns verbürgen, daß wir, du und ich, nächstes Jahr nicht unter einem Grabhügel — wo, das weiß Gott — gebettet liegen und ruhen werden?

Dünkt dir nicht, daß es ein großer Trost sei und wir uns höchst freuen und dankbar sein werden, wenn fromme Seelen für deine — für meine Seele beten?

Achtung! Mit dem 1. Januar 1927 erscheint das Vergißmeinnicht in neuer Ausführung (44 Seiten stark) und kostet jährlich 2.— Mark.

Primizfeier in Mariannhill

Von Schwester Amata C. P. S.

Sit schon habe ich sagen gehört, um einer Primiz beiwohnen zu können, wäre es wohl wert, ein paar Schuhe zu durchlaufen. Nun meine Schuhe sind ganz geblieben, bin ich doch gefahren und zwar in einem Lastauto von Maria Trost bis Maristella. Ein wenig Angst hatte ich schon noch, denn vor einem Jahre, als ich in Begleitung einer andern Schwester von den heiligen Exerzitien heim fuhr, stieß die Kutsche an einen großen Stein und wir zwei Schwestern wurden herausgeworfen. Die Kutsche fiel um, der Kutscher brachte die sechs Esel zu stehen; doch er selbst schlug wahrscheinlich mit dem Kopf an einen Stein, denn er lag bewußtlos da. Wir zwei Schwestern zogen ihn vor dem Rade weg. Er kam bald wieder zu sich und mit Beihilfe einiger Männer stellten wir die Kutsche wieder auf und mit großer Angst gings heim. Der liebe heilige Joseph und die lieben Engel hatten uns alle drei gut beschützt. Doch wieder zurück nach Maristella.

Von dort aus fuhr ich am folgenden Tage per Kutsche von zwei Eseln gezogen nach Port Shepstone, der Bahnhofstation. Das war eine schöne Fahrt, rechts und links am Wege große Zuckerplantagen. Weiter fort spiegelte sich das Meer, große Bäume schaukelten hin und her. Unser Weg führte eine Zeitlang am großen Umzimkulu-Fluß entlang. Auf der einen Seite ragten die Felsen, wohl zweimal haushoch in die Höhe, grün von oben bis unten, mit allerlei schönen Sträuchern und Bäumen bewachsen.

Hoch oben sah man hie und da schöne Häuser hervorragen. Auf der andern Seite des Weges war es an manchen Stellen nur ein Sprung bis in den großen, breiten Fluß. Wohl war auch dort ein wenig Geestrüpp. Doch wie leicht konnte hier ein Unglück passieren. Ja, auf solch gefährlichen Wegen darf man ja den guten heiligen Joseph und die lieben Schutzengel nicht beiseite lassen.

Ich erinnere mich noch gut, wie einst eine Schwester von der Bahnhofstation diesen Weg zu Pferd machte, da auf einmal kommt an einer Krümmung ein Auto herangesaust. Das Pferd, sonst recht brav, hatte ein solches Ungetüm noch wohl nie gesehen, beginnt im Kreise sich herumzudrehen, springt von einer Seite zur andern, rechts der hohe Felsen, links der große, tiefe Fluß. Da kann man sich denken, wie die Schwester gezittert und gebetet hat. Das Pferd blieb nicht stehen und somit konnte sie nicht absteigen. Nun hält das Auto, ein Herr steigt heraus, ergreift das Pferd am Zügel und führt es eine Strecke weiter und zuletzt kam die Schwester

gesund, doch ganz erschrocken nach Maria-Trost. Ja, schön ist der Weg, aber gefährlich. Endlich kamen wir zu der Brücke, wo der Weg zur Bahnhofstation führt.

Da will ich noch erzählen, was einmal ein kleines Zulubüblein dem strengen Herrn Schulinspektor geantwortet hat. Der Herr prüfte die Kinder auch über Süden, Norden, Osten und Westen, Fahrstraßen, Fußpfade, auch über den 27 Meilen entfernten Bahnhof. Ja sogar über den großen, großen Umzimkulu gab es allerlei Fragen. Unter anderm fragte er: „Wie kommt ihr über den Fluß hinüber?“ Nun, das wußte



Beim Baden im Umzimkulussluß

jedes Büblein und auch die Mädchen durchwaten ihn an den seichten Stellen oder hüpfen über die Steine und durchfahren ihn. Einige wußten sogar, wie man hinüberkommt, wenn der Fluß angeschwollen ist. Ein Haufen Rohr wird zusammengebunden und an beiden Seiten ein starker Pfosten, woran sich die Leute anklammern. Ein des Schwimmens kundiger Mann schiebt dann die sogenannte Flotte durch den Fluß. Ein Mädchen wußte sogar, als sie einmal mit ihrer Schwester so den Fluß durchkreuzte, daß der Mann mitten im Fluß einhielt und sagte: „Du bist zu schwer, es geht nicht weiter, du mußt eine große Schuld auf dich geladen haben und wenn du dieselbe nicht bekennst, mußt du untergehen.“ Schnell bekannte das erschrockene Mädchen: „Ja ich habe heute

Morgen einige Maiskolben heimlich genommen", und weiter gings zum andern Ufer. Als aber der Inspektor fragte: „Wie kann ich denn bei Port Shepstone über den Fluß kommen, dort ist er sehr breit und tief, auch ist dort kein Kahn, noch weniger eine Rohrbarke.“ Ein kleiner Bub, der noch nie eine Brücke gesehen, noch davon gehört hatte streckte den Finger und sagte, ganz stolz auf sein Wissen: „Nun ja, wenn du dort absolut hinüber willst, mußt du halt hindurch schwimmen. Der Herr mußte recht herzlich lachen. Nun war ich ja am Meer. Das brauste und tobte, doch es konnte nicht weiter. Noch lange rauschte es in meinen Ohren, bis ich endlich einschlief und im Traume euch erzählte von all dem Schönen am Meeresstrand. Am folgenden Morgen um 8 Uhr bestieg ich den Zug und setzte mich an einem offenen Fenster, Gottes Allmacht und Güte betrachtend. Bald gings durch wilde Bananen- und Palmenhaine, stets ganz nahe am Meer entlang; bald erblickte ich eine ganze Reihe Zelte und etwas weiter im Meer tauchten eine Menge Köpfe hervor. Es waren Kinder und Erwachsene die dort ihr Morgenbad nahmen.

Manche duckten sich und die Wellen schlugen über sie hinweg. Nun dachte ich mir, ein wenig kalt wärs mir doch unter diesen Zelten und dann so früh am Morgen in dem Meerwasser.

Auch einen riesigen Dampfer sah ich weit draußen im Ozean. Ich dachte mir, wer von den lieben Lesern wird auf einem solchen Ungetüm den Weg nach Afrika finden und dann vielleicht auch mal diese schönen 4 Stunden am Meer entlang fahren. An manchen Stellen waren auch Kähne, auch ruderten hie und da einige im Wasser herum. Knaben waren am fischen, andere spazierten am Ufer der Meeres entlang und schwarze Köche kochten draußen im Freien.

Wohl hatte ich mich 4 Stunden lang an dieser Aussicht erfreut, als hohe Schlote in Sicht kamen, die die Luft mit ihrem schwarzen Rauch erfüllten, ein Zeichen, daß es näher der Hafenstadt Durban zugeing. Noch ein Stündchen und ich hatte Pinetown erreicht. Dort nahm mich eine Kutsche auf und brachte mich bald nach Mariannhill. Dort herrschte reges Leben, galt es doch ganz besonders den drei Primizianten. Überall wurde geziert. Das Schwesternkapellchen prangte im schönsten Schmuck von oben bis unten. Im Hof standen Palmen und wilde Bananen und ein Triumphbogen ragte über alles empor. Vor der Sakristeitür war ein Spruch angebracht: „Gott segne Dich“, am Eingang der Kapelle: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat an mir getan“ und ein anderer: „Willkommen in unserer Mitte“ und erst bei der lieben Himmelsmutter in der Grotte: „Magnificat“. Ja, herrlich war's. Alles wurde am Festtag schön beleuchtet. Auch die St. Josephskirche war schön

geziert. Hoch empor ragte der Triumphbogen. Schöne Inschriften waren angebracht als: „Gelesen sei der da kommt im Namen des Herrn“ usw.

Rechts und links am Wege waren Bananen und Palmenstauden auf gepflanzt. Vor dem Eingang der Kirche waren eine Menge Guirlanden und Fahnen angebracht. Der Altar prangte im schönsten weißen Schmuck.

Sonntagmorgen war's. Die Glocken ließen ihren Schall in die Ferne ertönen. Von Nah und Fern eilten die Leute herbei. Im Klosterhof der Schwestern war alles herrlich beleuchtet. Der Hochw. Herr Primiziant Hochw. P. Benediktus tritt ein, begleitet von seinem Lehrer Hochw. P. Häuser, einem zweiten Primizianten, Diakon und Subdiakon. In der Sakristei legen sie die hl. Gewänder an und schreiten dann von hinten in die Kapelle hinein. Auf der Empore erschallt das Harmonium und die Schwestern singen: „Herr segne ihn, den du erwählt, daß er von deinem Gott beseelt, sein heil'ges Amt in Tat und Lehr verwalten mög zu deiner Ehr. Gib ihm des Glaubens volles Licht und Mut, der ewig wanket nicht, daß er die Wort ganz wahr und rein, verkünd im Geist der Kirch' allein. Gib ihm der Hoffnung festen Stab, den Leitstern über Tod und Grab, auf daß er deinen Wegen treu, nie einen Feind auf Erden scheu. Gib ihm die Liebe, Gott ergieß, in ihm den Tau der Liebe süß, der Liebe Salbung, Feuer Kraft, die über alles Sieg erschafft. O Gnadschätz der Heiligkeit, komm über deinen Diener heut, laß alle sieben Gaben dein, in ihm allzeit lebendig sein.“

Nach Schluß des Liedes war Festpredigt und dann hl. Messe, wo wir dann aus der Hand des Neupriesters die hl. Kommunion empfingen. Um 7 Uhr war sodann die Primiz des Hochw. P. Willehad in der Klosterkirche. Ist gewiß auch sehr schön gewesen.

Dann um 10 Uhr die des Hochw. P. Raphael Böhmer. Jetzt Bottroper Leser und Leserinnen gut aufgepaßt, ist doch der Hochw. Herr ein Pfarrkind aus eurer Mitte. Um 10 Uhr singen alle Glocken an zu läuten und die Böller zu krachen. Alle eilten der St. Josephskirche zu. Auch ich drängte mich nach vorn durch um doch ja alles zu sehen. Vom Bischofshaus wurde der hohe Primiziant abgeholt. Voraus gingen die Leute, Musikanten, Kinder und Erstkommunikanten, die am Morgen den lieben Heiland zum ersten Male empfangen hatten; dann zählte ich 14 schwarze Ministranten, mehrere Priester und Priesterkandidaten. Dann sah ich drei kleine schwarze Primizbräutchen. Das mittlere trug auf einem Kissen einen Kelch und einen Kranz, die andern zwei Kronen. Die drei Primizianten waren von 12 weiß gekleideten Mädchen umgeben, die dieselben in einem Kranz eingeschlossen hielten. Dann folgten die

ehrwürdigen Brüder. Langsam zog der Zug heran, abwechselnd wurde eine Strophe geblasen und dann wieder eine gesungen. Hoch und feierlich war es. Die Priester umringten den Altar, die Engelchen standen hinter der Kommunionbank. Beim Evangelium hielt der Hochw. P. Cyprian eine Festpredigt. Bald nahte der heilige Augenblick und zum ersten Mal rief der neugeweihte Priester den lieben Heiland herab. Gewiß ein hoher, hehrer Augenblick und bald teilte er den lieben Heiland aus und wer war der erste, der ihn empfing? Der Bruder des Hochw. Herrn Primizianten, H. Böhmer aus Bottrop, der eigens hereingereist war, um bei der hohen Feier zugegen zu sein. Ja, ihr lieben Leser und Leserinnen aus Bottrop und Umgegend, besuchet nur mal den Herrn Böhmer, besonders ihr, die ihr den stillen Wunsch hegt, in die Mission zu gehen, er wird euch vieles erzählen von Afrika.

Am Nachmittag hielten die drei Primizianten im trauten Schwesternklosterchen den heiligen Segen, worauf uns dann jeder einzeln den Primizsegen erteilte. Auch in das Refektorium der drei Glücklichen habe ich ein wenig hereingeschaut. Auch dort war großer Festtag. Ueberall schön geschmückt, Guirlanden und Fächer zierten die Wände und die Decke. Unter dem großen Wandkreuz, hatte die hl. Theresia ihren Ehrenplatz mit dem Spruch „Patronin der Missionen, bitte für uns“. Rechts und links waren andere Sprüche, wie „Gehet hin und lehret alle Völker“ usw.

Nichtwahr, liebe Leser und Leserinnen, schön ist eine Primiz auch im fernen Afrika bei den armen Heiden. Bei der hl. Messe der Hochw. Herren Primizianten habe ich bei der hl. Opferung alle eure Anliegen und euch selbst auf die Patene gelegt, besonders die Anliegen und Bitten jener und jene, die tief im Herzen, wenn auch noch ganz geheim und verborgen den sehnlichsten Wunsch hegen, dereinst als Missionspriester, Missionsbrüder oder Schwestern unter den armen Heiden wirken zu dürfen.

Bitte, betet aber auch eifrig für uns im fernen Afrika, damit der liebe Gott unsere Arbeiten segnen möge und uns recht viele arme Heidenseelen schenken wolle. Zwei von den Neupriestern werden dem P. Missionar in Mariannhill helfend zur Seite stehen und dort ihre Missionstätigkeit beginnen. Ja, Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg, das Arbeitsfeld ist groß und der Arbeiter sind zu wenig.



Das Wiedersehn in der Gemeinschaft der Heiligen*)

Von Dr. Engelbert Krebs

„Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“, so betet von Urzeiten her die Kirche in ihrem Glaubensbekennen. Auf Erden beginnend in der Gemeinschaft des kirchlichen Gnadenlebens, wird diese Gemeinschaft ihre Vollendung erst im Jenseits erfahren. Es wird die Vollendung der



Ein heidnischer Friedhof

Erkenntnis, des Besitzes und der Liebe sein. Und hier begegnen wir nun einer gar tröstlichen Lehre der Kirche.

Das Erkennen der Seligen untereinander wird unabhängig sein von den hemmenden Schranken des Raumes und der Zeit. Denn an die Stelle die Ewigkeit getreten, jenes ununterbrochene Jetzt, das es uns möglich macht, den liebenden Blick immerfort in das klar und offen vor uns liegende Wesen unserer Lieben zu versenken. Und daß die Schranken des Raumes uns nicht mehr hemmen, ergibt sich nicht nur aus der Lehre

*) Dr. E. Krebs „Was kein Auge gesehen“ Herder, Freiburg i. Br. 17—21 000.
Geb. R.-M. 2.80)

von der Teilnahme am göttlichen Leben, sondern ist uns auch ausdrücklich von der Kirche gesagt durch die schon einmal erwähnte Entscheidung des Trienter Konzils über die Anrufung und Verehrung der Heiligen. Wenn es nämlich, wie das Konzil sagt, „nützlich und heilsam ist, die Heiligen zu verehren und anzurufen“, so ist diese Anrufung und Verehrung nur möglich, weil unser Beten, unabhängig von dem Orte, an dem es emporsteigt, den Seligen bekannt ist und von ihnen erhört wird.

Dieses Wegfallen der Schranken von Raum und Zeit wird aber unser gegenseitiges Erkennen im höchsten Maße vervollkommen. Ja unser Erkennen im Himmel wird überhaupt das erste gegenseitige Erkennen sein, das diesen Namen in Wahrheit verdient. Was kennen wir voneinander? Was kennt selbst eine Mutter, die ihr Kind doch geboren, genährt, erzogen und unterrichtet hat, von der Seele dieses Kindes? Man sagt gerne, um einen hohen Grad des Erkennens auszudrücken: Die Mutter liebt in der Seele des Kindes wie in einem offenen Buche. Aber volle Wahrheit wird dieses Wort erst im Jenseits haben. Dann wird die Mutter ihr Kind allererst so erkennen, daß nichts Fremdes mehr in demselben ihr vorenthalten bleibt. Dann wird der Gatte die wahre Schönheit und Tiefe der Seele seiner Gattin erst ganz durchschauen, von deren Ausstrahlungen sein Erdenleben einst Licht und Wärme empfangen hat.

Dann wird der Seelsorger die Geheimnisse der Seelen, die seiner Leitung anvertraut waren, in bunter Lebensfülle entschleiern sehen. Dann werden alle einander kennen, und es wird zu den erhabensten Freuden der Seligkeit gehören, die Geschichte jeder einzelnen Seele und ihrer verborgenen Führung durch Gott bewundern zu dürfen.

Gehört es nicht zu dem Allerbesteren, was uns an seelischen Freuden beschieden wird auf Erden, wenn uns ein Mensch lebenswahr die Geschichte seines seelischen Werdens erzählt? Warum sind Bücher wie Augustinus' „Bekenntnisse“ oder Newmans „Apologia“ unsterblich? Weil des Menlebendigstes Interesse doch immer wieder dem Menschen gehört. Und dieses Interesse wird nun für alle Ewigkeit die reinste Befriedigung finden in der Gemeinschaft der Heiligen. Dann wird das schlichte Beten und Arbeiten, werden die kleinen Freuden und Leiden irgend eines frommen Tageslöhners, der, vor Gottes Augen sichtbar, aber den Augen der Menschen verborgen, Werke der christlichen Liebe und treuen Pflichterfüllung im Kreise seiner Familie geübt hat, in seiner inneren Schönheit und Reichhaltigkeit uns ebenso offen erkennbar und bewunderungswürdig werden wie das schicksalvolle Leben eines Athanasius oder eines Dante; und mit demselben liebevollen Interesse werden wir die Wunder der Gnade in

der Seele der heiligen Landgräfin Elisabeth von Thüringen betrachten, mit dem wir uns vielleicht zum ersten Male in die unbekannten Tiefen der schlichten Seele eines Dienstmädchen versenken lernen.

Es gibt Glückliche, die schon auf Erden ein Vorspiel solcher für die große Welt fremdartigen Freuden erleben: das sind die katholischen Seelsorger im Beichtstuhl und Pfarrhaus; es sind die Dichter und Künstler, die sich das Menschenleben zur Quelle ihrer Inspiration erwählt haben; es sind die Jünger und Jüngerinnen der Karitas, die mit dem Auge der suchenden und helfenden Liebe mehr zu schauen gelernt haben als die Dichter und Maler zusammen.

Was alle diese in Stunden ihrer schönsten Erfahrungen sehen und kennen lernen, das mag uns einen kleinen Begriff davon machen, was die gegenseitige Kenntnis im Leben der Ewigkeit einst bedeuten wird.

Welch eine Seligkeit des gegenseitigen Eintauchens in die so lange nur durch unfertige Begriffe und Gefühle sich nahegekommenen Seelen! Ich werde also meinen Vater, werde meine Mutter von innen heraus aus dem Wesen ihrer Seelen kennen lernen, dieser Seelen, die mir schon jetzt, auf Grund der Stückwerkserkenntnis so teuer geworden sind! Die verborgenen Tiefen ihres Geistes, die sie, von den Arbeiten, Sorgen und Begrenztheiten des Lebens gezwungen, nur einsam für sich allein besitzen konnten, die abgrundigen Geheimnisse ihres Innenlebens, die ihnen selbst von Seiten der Kinder so manche Verkennung, so manches Nicht-verstehen zu verkosten gaben, sie werden mir unverloren zu eigen werden, sich meiner Erkenntnis erschließen und dadurch allererst es ermöglichen, ihnen jene ganze Liebe zu schenken, die ich ihnen schulde. — Große, tröstliche Aussicht!

Erst im Leben der Vollendung wird das gegenseitige Erkennen ein vollendetes sein. Und gerade dadurch wird auch die Liebe dort erst möglich sein, die in Wahrheit dem Werte und Wesen der geliebten Seele entspricht.

Ο schöner Tag, wenn zum ersten Mal die Liebe nicht mehr im Dunkeln tastet! Ο helles Licht, wo jede letzte Unsicherheit zwischen den Seelen schwindet, jeder letzte Fehler des gegenseitigen Verhaltens vermieden, jede letzte Sartheit und Feinheit des Verstehens gegenseitig erreicht sein wird! Weil wir einander hier nicht kennen, sondern immer nur zu kennen vermeinen, darum gibt es hier so viele Mißverständnisse und aus den Mißverständnissen erwächst so vieles Leid, so vieler Streit. Wo aber die Vollendung der Erkenntnis sein wird, da werden auch die

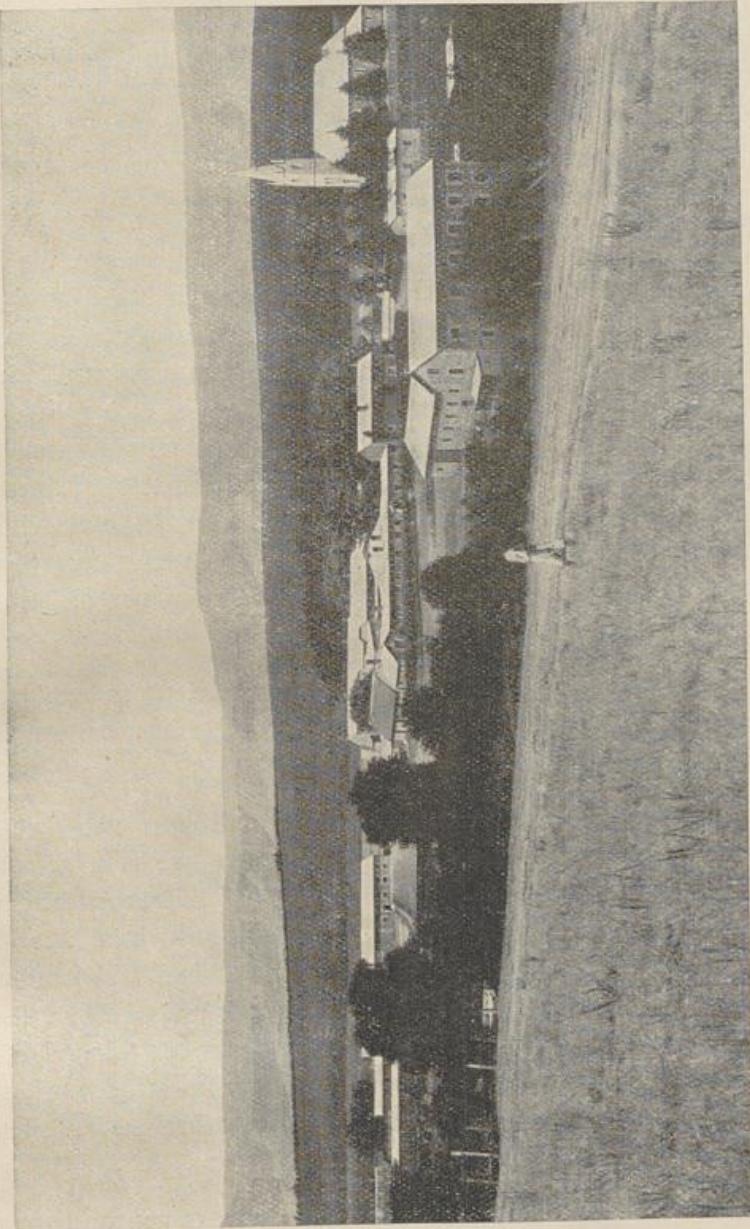
Mißverständnisse aufhören, und die Liebe wird ungetrübt und ihrerseits vollendet sein.

Auch ihrer Ausdehnung nach wird die Liebe erst im Jenseits zur Vollendung gelangen. Wir werden aufgenommen in die Liebesgemeinschaft der Heiligen, und zwar in die vollkommene Liebesgemeinschaft derselben. Wir werden also Seelen, die wir aus der Geschichte und durch Erzählungen anderer kennen, nun zu persönlichen Freunden gewinnen. Die reinste Jungfrau und Gottesmutter, deren Geheimnisvolles Wesen uns hier auf Erden nur durch den Schleier der Glaubenslehre und durch die Erhörung unserer Gebete bekannt geworden ist, wird uns dort mit ihrer ganzen Schönheit und Innigkeit sich erschließen und uns eingehen lassen in den Bannkreis ihrer reichen und tiefen Liebe.

Der demütige Nährvater Jesu, dessen ganzes Leben ein süßes Rätsel heiligster Liebe war, wird uns teilnehmen lassen an den Geheimnissen dieses verborgenen Lebens. Leuchtende Gestalten der Vorzeit, Männer der Weltgeschichte und der großen Öffentlichkeit werden uns dann persönlich nahtreten, wie wir hier auf Erden einander persönlich fernbleiben mußten, weil Raum und Zeit uns trennten. Und es wird eine ganz eigenartige Freude für uns sein, zu sehen, wie diese Größen der Geschichte in trauester Verbindung sich uns zeigen mit jenen hier ganz unbekannt gebliebenen, demütigen und verborgenen Heiligen, die Frederic William Faber einmal die „Diamantengrube der Kirche“ genannt hat. Welch ein Entzücken der Liebe in diesem Meere feliger Gemeinschaft uns dann erfüllen soll, das können wir aus dem Gesagten nur ahnen, aber nicht fassen. Doch sollen wir uns recht oft dieses Bild vor die Seele rufen, denn es ist gemalt mit den Farben der unfehlbaren Glaubenslehre unserer Kirche.

Diese Glaubenslehre sagt uns auch, daß die Gemeinschaft der Heiligen von ihrer Mannigfaltigkeit nichts einbüßen wird im Reiche der Vollendung. Denn „einer wird Gott vollkommener schauen als der andere, je nach der Verschiedenheit der Verdienste.“ Es wird also keine öde Gleichmäßigkeit zwischen den Seelen herrschen, sondern die unendliche Verschiedenartigkeit, die das Erdenleben den Menschen gegeben hat, wird in der Ewigkeit ihnen eigen bleiben, nur gereinigt von aller Niedrigkeit und Sünde und verklärt zu unaussprechlicher Schönheit. Die bunte Vielfältigkeit dieser Schönheit wird uns dann erst in ihrer engen Beziehung zur Gottheit kenntlich werden, deren Spiegel und Abbild sie ist. Was uns im Wesen Gottes als ewige, durchaus einfache Einheit sich enthüllt, das wird uns seine Reichhaltigkeit sehen lassen durch die Viel-

fältigkeit, in der dieses unendlich vollkommene Wesen sich in den zahllosen Seligen wiederspiegelt. Und freudig wird die Einzelseele die Stelle



Gesamtansicht der Missionstation Reichenau

einnehmen und mit jener Schönheit sich in das strahlende Abbild der Gottheit einfügen, die ihm durch Gottes Erbarmen und Gerechtigkeit zugewiesen wird

Herz-Jesu-Monat bei den Schwarzen

Von. P. Solanus R.M.M.



Die Quellen unserer heiligen Religion, das ist Maria, unsere liebe Mutter und Jesus, ihr göttliches Kind, unser guter Erlöser. Die heilige Kirche hat den Mai monat mit seiner Blumenpracht der Verehrung der Muttergottes gewidmet und den Juni dem göttlichen Herzen Jesu geweiht.

Im Mai belehrte ich in vielen Katechesen und Predigten die Schul-kinder und das Volk über eine praktische Verehrung der Muttergottes, die nicht bloß in frommen Gebeten und im Gesang bestehen soll, sondern in der Ausübung der sieben leiblichen und der sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit sich kund zu geben habe. Es solle hier in der Kirche der Muttergottes-Altar geziert werden mit Kerzen und Blumen und man sollte der guten Maienkönigin auch durch Hausgeschenke, die keine baren Auslagen kosten, einen Gruß entbieten. Daheim aber sollte ein Marienbild an die Wand gehextet werden, mit Kerzen und Blumen ausgeschmückt und Eltern und Kinder sollten ihre Gebete zusammen vor diesem Bilde verrichten.

Im Juni, dem Herz-Jesu-Monat galten die Katechesen und Predigten der Verehrung des göttlichen Herzens und das hat aber bei den Schul-kindern und beim Volk angeschlagen.

Der Herz-Jesu-Altar wurde voll beladen mit Blumen und Feldfrüchten (im Juni ist hier in Afrika die Erntezeit). Da fand man auf diesem Seitenaltare und an dessen Seiten Kartoffeln, Bohnen, Maiskörner, Zuckerrohr, Gemüse, Süßkartoffeln, Orangen, Mandarinen usw. Auch Seife, Stecknadeln, Teetassen, Kuchen und ein seidenes Tüchlein wurde geopfert. Kerzen zählte ich 110 Stück. Da wir bloß 12 Leuchter hatten, mußten handdicke, vierseitig geschnittene Hölzer, von der Länge des kleinen Altars hergeholt werden. In diese Hölzer wurden mit einem großen, dicken Bohrer Löcher von der Dicke der Kerzen gebohrt und diese hineingeschoben und bei der Andacht angezündet.

Am Sonntag brannten alle 110 Kerzen und es wurde dann eine Herz-Jesu-Predigt gehalten und vor der Herz-Jesu-Statue Lieder gesungen, begleitet von einer Violine. — Das war ein Leben und Beten und Singen unserer schwarzen Wollköpfe. In der Dämmerung des Abends sah man einzelne Kinder vor der Herz-Jesu-Statue knien. Sie zündeten sich

ihre eigenen Kerzen an und beteten da still für sich zum göttlichen Herzen.

Aber auch daheim in den Kraalen fand ich bei meinen Besuchen, daß die Andachten im Mai und Juni fruchtbaren Boden fanden. Die Schwarzen haben keine Tische und Stühle daheim und sitzen und schlafen auf dem Lehmboden in der Hütte, der nur mit einer Strohmatte belegt wird; — aber für die Mai- und Juni-Andacht wußten sie sich doch zu helfen, um ein kleines Altärchen aufzustellen.

So fand ich in einer christlichen Hütte alte Petroleumkisten zusammengetragen und übereinandergelegt und mit Strohmatten überdeckt. Blumen und grüne Äste lagen darauf, in der Mitte ein Herz Mariä und ein Herz Jesu Bild; vor diesen Bildern brannten zwei Kerzen, die in großen Feldkartoffeln staken und an der Wand um die zwei größeren Bilder zählte ich 36 kleinere Bildchen angeheftet, und vor diesem Altärchen verrichteten die Eltern und Kinder den Angelus und beteten ihre Gebete.

So schön diese Andachten sind und so erhabend, so beschleicht einen doch eine gewisse Wehmut, wenn man diese unsre Kirche ins Auge faßt. Der Boden ist mit rohen Bruchsteinen gepflastert und sehr kalt und das Dach ist gewöhnliches Feldstroh, ohne Verschalung. So arm und elend muß der göttliche Heiland bei uns weilen. Findet sich niemand, der da helfen wollte? Die Kirche ist 80 mal 30. — Ich bin zwar am Almosen sammeln bei den Schwarzen; aber diese Leuten haben kein Geld, denn für die Feldfrüchte, welche er in den Geschäftshäusern der Weißen verkauft, bekommt er kein baares Geld, sondern nur Papierstreifen, worauf die Höhe des Geldbetrages mit Bleistift geschrieben steht. Diesen Geldzettel kann er zu jederzeit einlösen, aber nur für Waren, nie bekommt er Barzahlung. Da also der Schwarze kein Geld hat, so kann er keines geben und so gibt er als Almosen, was er im Hause und auf dem Felde hat. Ich habe an Almosen für den Bretterboden und für das Dach an Naturalien folgendes gesammelt: 4 Ochsen, 5 Ziegen, 4 Schafe, 5 Hühner, 3 Gänse. Dazu wird wohl noch ein Schwein kommen und ein paar Affenhäute. Nun weiß ich aber nicht, wie und wohin ich das alles verkaufen soll; denn um uns herum herrscht das Zeckenfieber beim Vieh und dazu ist Viehsperre. Da ist wohl guter Rat teuer und nur ein Gott kann da helfen.

Gerade so schlecht ist die Kirche in Mariahilf bestellt. Diese hat zwar noch ein Blechdach, aber keine Verschalung und so wird es im Hochsommer und das ist gerade zu Weihnachten, entsetzlich heiß unter diesem glühenden Blechdach.

Sonntagsfeier in der Mission

Von Schwester Cajetana Brandl, O. S. D.

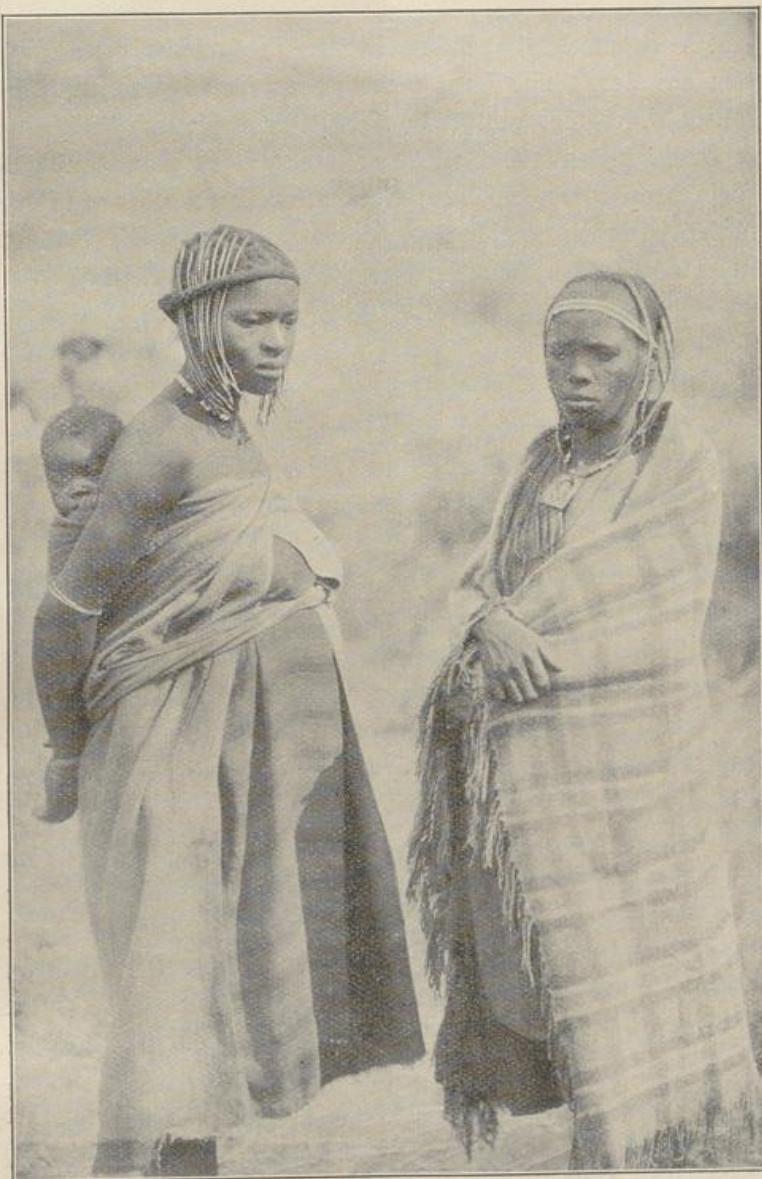
Manche unserer schwarzen Christen haben in der Tat einen weiten Kirchweg. In Keilands ist die nächste Schule neun Stunden zu Fuß von der Hauptstation entfernt. Außerdem leben viele Christen von unserer Mission noch bedeutend weiter entfernt. So können natürlich die Christen und Schulkinder nur an den Hauptfesten des Jahres, oder auch, wie es bei näherliegenden der Brauch ist, am ersten Sonntag des Monats die Kirche der Hauptstation zu besuchen. Würden sie jeden Sonntag kommen, so hätten sie praktisch ihr ganzes Leben auf dem Kirchwege zuzubringen. Immerhin machen viele unserer Christen Sonntag für Sonntag einen Kirchenbesuch von mehreren Stunden. Die weiter entfernten Christen werden von ihrem Missionär zu bestimmten Zeiten besucht und finden dabei Gelegenheit, der heiligen Messe beiwohnen und die heiligen Sakramente empfangen zu können.

Kann der Missionar sie am Sonntag nicht besuchen, so kommen sie doch zusammen zum sonntäglichen Gottesdienst auf der Außenfiliale und verrichten unter Leitung des schwarzen Lehrpersonals oder eines Katecheten ihre bestimmten Gebete und Andachtsübungen.

Die Missionsstation bietet am Sonntag ein überaus buntes, wirklich interessantes Bild. Besonders ist dies oft in Keilands der Fall. Da könnte man wohl fragen: „Wer zählt die Völker, wer kennt die Namen?“ Da sieht man die amanqika von Keilands, manche davon auffallend gemischt mit Buschmannsblut. Diese letzteren stechen durch ihre helle Hautfarbe, durch ihre geschmeidigen, mehr zwergähnlichen Körperformen und einem klugen, lebhaften Blick der Augen, aus dem Mutterwitz und Schelmerei hervorleuchtet, vorteilhaft von dem mehr melancholischen Xosa ab. Da gibt es Tembus und Gcalekas aus der Transkei, ferner Fingoes, ein Mittelding zwischen Xosa und Zulu, die seiner Zeit vom Zulufürsten Tschaka Reißaus nehmen mußten und sich in unserer Umgebung niederließen.

Mancher Vertreter dieser verschiedenen Stämme, die noch dem Heidentum angehören, aber auch den Gottesdienst besuchten wollen, erscheinen in ihren Nationaltrachten, die sich gar nicht einmal übel ausnehmen. Dazu sind sie höchst anständig gekleidet; die Frauen und Mädchen in zwei Decken von roter oder mehr gelblicher Farbe mit schwarzen Bändern unten in sieben bis elf Reihen eingefasst. Diese Decken bekleiden sie vollständig vom Hals bis zu den Fußknöcheln. Die Kopfhaare verhüllt

bis zur Stirne ein farbiges Tuch, das mehr oder weniger turbanmäßig zusammengefaltet ist. Die Männer tragen über ihren Hosen, so sie über-



Eingeborene Frauen

haupt eine haben, ebenfalls eine große rote Decke mit entsprechender Kopfbedeckung; in der Hand tragen sie szepterähnlich einen, aus Mimosa-
holz geschnittenen Stock oder Stab.

Unter diesen, nach ihren Stämmen verschiedenen Schwarzen, treffen wir auch manche Europäer und Halbweiße, alle in brüderlicher Eintracht vereinigt als Kinder eines himmlischen Vaters und einer heiligen Kirche.

Früher befanden sich diese Stämme in fortwährender Fehde und kämpften auf Leben und Tod; heute ziehen sie friedlich zusammen zum Gottesdienst. Allerdings gibt es auch heute noch hie und da kleinere oder größere Zwistigkeiten und Reibereien und geht es manchmal auch nicht ganz, besonders unter der Jugend, ohne Balgerei oder Schlägerei ab; doch derlei seltenere Auschreitungen werden durch die Autorität des Missionars oder auch schon des schwarzen Lehrers beseitigt.

Nicht nur den Stämmen nach sind die Kirchenbesucher in Keilands verschieden, sondern auch die Kleiderpracht bietet ein abwechslungsreiches Bild dar. Nicht als ob die Stämme als Christen ihre eigenen Nationaltrachten hätten, nein, sondern jeder sucht sich am Sonntag zu schmücken, wie es ihm seine Verhältnisse gestatten, wobei natürlich sein Vorrat an Geld und Kleidern maßgebend ist. Da sieht man schwarze oder schokoladefarbige Herren in blendend weißen Anzügen, selbst Krawatte und Kragen fehlen nicht. Andere können sich Stoffanzüge leisten, wieder andere haben zwei oder drei Hosen an und ebensoviele Hemden übereinander und darüber noch ein Hüftentuch gebunden. Sie kommen gewöhnlich aus weiterer Entfernung und wählen sich diese Bekleidungsart wohl nur aus praktischen Gründen, damit ihnen nähmlich während ihrer Abwesenheit von zu Hause nichts abhanden komme oder damit von andern kein Missbrauch getrieben werde.

Viele Kirchengänger kommen auch erheblich einfacher daher; sie tragen nur ein Hüftentuch und als Bekleidung für den Oberkörper ein weißes oder buntes Hemd, dem man oft nur zu deutlich die Spuren des Alters und aller irdischen Vergänglichkeit ansieht. Die kleinen Schulbuben tragen für gewöhnlich nur ein Hemdchen für Kirche und Schule. Wer sich zu etwas höherem erschwingen kann, erfreut sich eines Höschens mit oder ohne Jacke.

Das Frauenvolk trägt meist dunkle, lange Röcke (bis über die Fersen), helle Blusen und große schwere Schultertücher, die sich mit Bettdecken vergleichen lassen.

Für uns Europäer ist es wirklich oft recht komisch anzusehen, wie sich diese „Schokoladedamen“ oft bei der größten und drückendsten Hitze noch mit solch dicht wollenen Decken bekleiden können, wahrscheinlich aus dem Grunde, daß die liebe Sonne nicht bis auf ihre Haut dringen könne. Sich so zur Kirche bekleiden gehört bei unsern schwarzen Frauen

zum guten Tone. Besonders kunstgerecht verstehen sie die bunten Kopftücher um das schwarzgelockte Haupt zu winden. Auch versuchen es etliche junge Mädchen mit Hüten. Diese passen nun wirklich nicht zu ihrem kurzen Kraushaar.

Das Verhalten der Eingeborenen in der Kirche ist durchaus mustergültig. Ruhig treten sie in die Kirche ein und vergessen nie, sich zuerst mit Weihwasser zu besprengen. Sie folgen andächtig und aufmerksam der heiligen Handlung und der Predigt. Nur für den Gebrauch der Kirchenbänke ist dem Schwarzen anfangs etwas ungewohnt. Das einfache Sitzen auf flachem Boden ist ihm das Liebste. Es ist gar nicht selten, daß so ein übermütiger Junge einfach über die Bänke hinwegsteigt, um einen Platz in der vordersten Bank einzunehmen. Mit der Kniebeugung geht es anfangs auch schlimm. Manchmal wird sie statt nach vorne dem Altare zu, nach rückwärts gemacht. Gutgemeint war es ja, und schnell genug wird er es sich auch richtig angewöhnen.

Die schwarzen Missionarier könnten den europäischen in Südafrika zum Muster dienen. Klar und deutlich sagen sie die Gebete, andächtig und genau verrichten sie ihren Dienst. Die Ministrantenkleidung ist die selbe wie in der deutschen Heimat und sie steht den schwarzen Büblein sehr gut. Viele von den Kirchengängern, besonders die meisten alten Leute, können nicht lesen, benutzen also auch kein Gebetbuch. Sie hören auf das Vorbeten oder beten den Rosenkranz und andere Gebete, die sie auswendig gelernt haben. Große Freude haben die Schwarzen am Gesang. Die Negerstimmen sind meist noch rau und ungebildet; doch es fehlt ihnen keineswegs am musikalischen Gehör. Englische und deutsche, besonders aber lateinische Lieder werden sehr gut und rein vorgetragen. Ihre kaffrischen Kirchenlieder, deren sie sehr viele besitzen, sind europäischen, besonders deutschen Melodien angepaßt, die dafür ausgezeichnet geeignet sind. Gepredigt wird in der Zulusprache und zwar jeden Sonn- und Feiertag. Die großen Festtage werden besonders feierlich begangen. Da wird die Kirche mit Palmzweigen, Blumen, Guirlanden und Fahnen festlich geschmückt. Der Chor, der übrigens gar nicht übel geschnult ist, trägt mehrstimmige Gesänge vor; auch wird oft eine lateinische Messe (Hochamt) gesungen. Die etwa 40 Marienkinder erscheinen in ihrem himmelblauen Kongregationsmantel mit Band und Medaille. Gewöhnlich gibt es sehr zahlreiche hl. Kommunionen.

Das hl. Weihnachtsfest ist immer der Glanzpunkt des ganzen Kirchenjahres. Auch die Heiden feiern es auf ihre Art mit. Am Tage vor Weihnachten strömt es in hellen Scharen das Missionstal hinunter. Der Missionar hat reichliche Arbeit bis tief in die Nacht hinein. Dann ist

feierliche Mitternachtsmesse. An Schlaf ist vorher nicht zu denken. Von allen Seiten erschallen frohe Weihnachtslieder. Nach dem Mitternachts-Gottesdienst ist sodann eine freudige Versammlung unter und um den Christbaum. Der Missionar erklärt die Bedeutung desselben. Nachdem wird dann noch das eine und andere Lied, dann sucht sich jedes einen Schlupfwinkel zur kurzen Nachtruhe. Da muß man sich dann hüten, daß man nicht auf schlafende Krausköpfe tritt, die man überall antreffen kann.

Das also ist ein ungefähres Bild einer Sonntagsfeier in einer Mission. Für den Missionar selber freilich ist mit dem Abhalten des Vor- und Nachmittags-Gottesdiestes die Arbeit noch lange nicht erledigt. Da gibt es noch eine Menge von Streitsachen zu schlichten, zu unterweisen, guten Rat zu erteilen, auf berechtigte und unberechtigte Wünsche und Bitten von Männlein und Weiblein verschiedener Sorten einzugehen, dieselben abzuschlagen, zu erfüllen, je nachdem; aber Kinder sind sie alle.

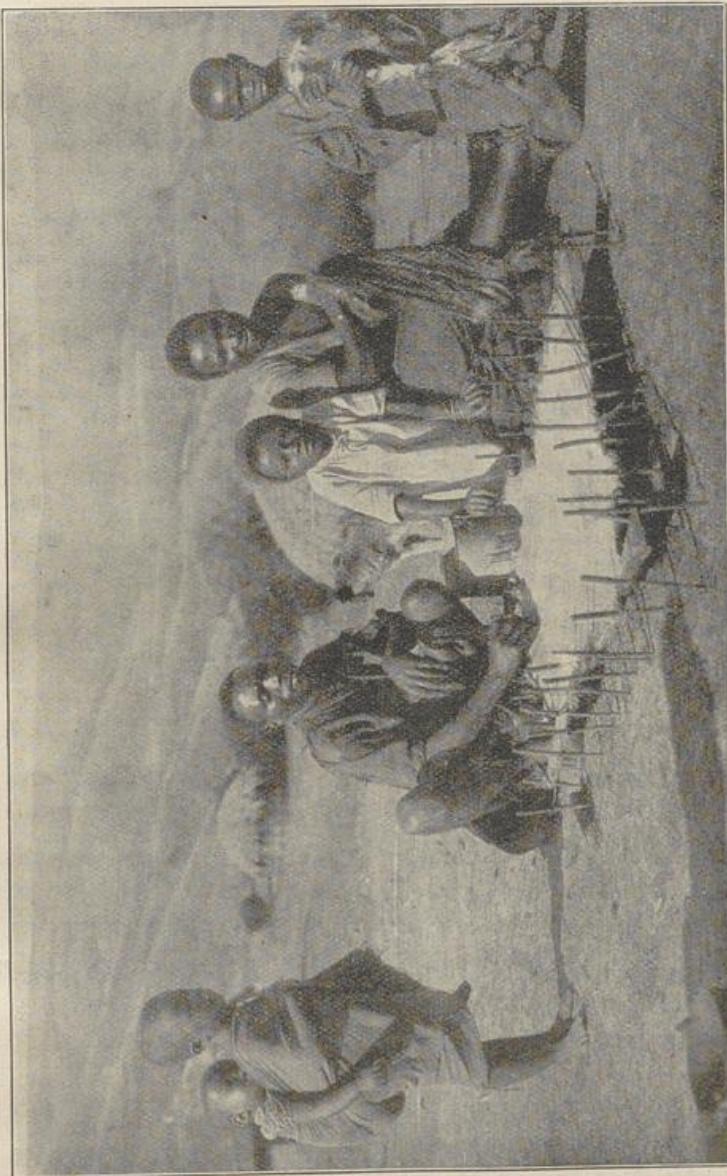
Medizinische Kräuter und Pflanzen Südafrikas

Bilsenkraut

Bilsenkraut, mit dem chemischen Namen *Hyoscyamus niger*, wird hauptsächlich als beruhigendes Mittel gebraucht, wo Opium nicht zulässig ist. Die Kultur des Bilsenkrautes ist vielfach die gleiche, wie die der Belladonna und auch betreffs des Bodens gilt dasselbe. Wild wächst es, in unbrauchbaren Steinbrüchen, an den Straßenseiten und in der Nähe der Meeresufer. Es werden davon die Blätter und die jungen Wipfel gebraucht, sie werden getrocknet auf gleiche Weise wie andere Kräuter in einem kühlen Raume oder an einem heißen trockenen Tage, unter dem Schatten eines Baumes. Wenn sie trocken geworden sind, verlieren sie von ihrem Gewichte 80 Prozent. Es gibt zwar Sorten von diesen Pflanzen, die einjährigen und die zweijährigen. Die Zweijährigen werden zum Extrakt verwendet und den Einjährigen vorgezogen.

In Europa kommen sie vor in Deutschland, England, Österreich und Russland. In Südafrika schenkt man dieser medizinischen Pflanze keine Aufmerksamkeit. Eine andere Pflanze unter dem Namen Buchu ist hier bekannt, sie ist auch eine Heilpflanze und findet ihre Verwendung bei Magenbeschwerden. Sie ist harntreibend und ein Reizmittel. Im Kapland ist sie als Unkraut bekannt und die Schwarzen gebrauchen sie zum Tee, sie kann für den Hausgebrauch verwendet werden und würde, wenn kultiviert, dieselben Dienste tun, wie ein chinesischer oder Nataltee.

Das Bilsenkraut muß in's offene Feld gesäht und kann nicht verpflanzt werden. Es wird in Reihen gesäht und später die überflüssigen Pflanzen ausgejätet. Die einjährigen Pflanzen sind schwächer, als die zweijährigen. Nur die Blätter und die Wipfel der Pflanze kann man



Uffitanische Gerbergruppe

zu medizinischen Zwecken gebrauchen und rasch getrocknet, auf die oben angegebene Art. In Europa sammelt man die Pflanze von den einjährigen im August, die zweijährigen im Juni oder Juli, wenn sie gut blühen.

Gehorsam der Heiden

Von. P. Solanus R. M. M.

Ginst ging ich zu einer unserer Tageschulen, die hoch oben auf einem steilen Hügel liegt. Des Weges unkundig frug ich nach Weg und Steg, um zu unserer Schule zu kommen. „Gehe mit der neuen Straße, woran die Leute eben graben, denn dieselbe läuft auf dem Hügelnrücken aus.“ Ich lenke also in diese neu angelegte Straße ein, die über Berge und Täler und durch Buschwerk sich hinaufschlängelte.

Das ist aber doch eine mühselige Arbeit, dachte ich mir, als ich diese gut angelegte, breite Straße ritt, wem mag diese wohl gehören? Es hat doch hier kein Weizer eine Farm und nur Eingeborene dürfen sich hier niederlassen und wer mag wohl die Kosten einer solchen Riesenarbeit tragen? — Und wie ich mir Gedanken mache und weiter reite, da höre ich von irgendwo her ein gewaltiges Dröhnen, das unter einem brüllenden Gesang in regelmäßigen Pausen die Luft erfüllte. Neugierig reite ich hastig die Straße weiter und um eine Krümmung kommend, da — welch ein Bild. Eine ungeheure Menge halbnakter Heiden mit Spieghauen in der Hand, andere mit Schaufeln und Hacken, arbeiteten an der Vollsiedlung der Straße. Auf einem erhöhten Hügel stand eine Gruppe von Männern, anscheinend die Leiter der Arbeiten.

Ich fing nun an, die Arbeiter zu zählen. Ich zählte 50, zählte 100, zählte 200, ja 300 Mann an dieser Straßenarbeit. Die Aufsichtsgruppe auf dem Hügel war der Häuptling mit seinem Stab. Ich rief einen von den Arbeitern zu mir und erfuhr, daß der Häuptling sich ein Auto gekauft habe und die Männer zusammenrief, damit dieselben für dieses Fahrzeug von seiner Behausung aus, die hoch oben auf einem Berg lag, eine Verbindungsstraße mit der Regierungsfahrstraße, die nach der Bahn geht herstellten.

Am bestimmten Tage kamen dann Hunderte von Männern zur Stelle und arbeiteten seit 10 Tagen an dieser Auto-Straße. „Was bezahlt euch der Häuptling für den Tag“, frug ich. „Nichts“, sagte der Mann, „der Wunsch unseres Häuptlings ist uns heilig und wir arbeiten, weil er unser Vater ist und wir als Kinder und Untergebene ihm zu folgen haben.“



„Fügungen“

Von einem Mariannhiller Missionspriester

Gegen Ende des Weltkrieges war es. Stöckfinstere Nacht lag über einem französischen Dorfe unmittelbar hinter der deutschen, ersten Linie. Nicht weit vom Dorfe ab gegen das Hinterland zu lag die 8. Komp. eines bayr. Inf. Reg. Auf einem flachen Abhang über dem Eingang eines Unterstandes stand ein kleiner Unteroffizier und schimpfte mit gewalltigem Stimmaufwand in den Unterstand hinein. Wie ein schimpfender Spatz auf der Dorfstraße nahm er sich aus, so fuchtig, (verärgert) war er geworden. Seine Stimme mußte ihm die nötige Achtung verschaffen, den er war ja noch ein halber Knabe und in seinem Gesicht suchte man vergebens nach dem Zeichen des werdenden Mannes, dem Bartanflug.

Was mochte nur heute seine gute Laune verschuecht haben? Er hatte Befehl, alle übrige Munition ins Dorf zu schaffen und seine Leute hatten den Weg einmal gemacht und waren dann wieder in dem Unterstand verschwunden. So mußte er sie wieder suchen und das ärgerte ihn; denn die Arbeit war noch nicht erledigt und zudem war er heute so wie so nicht in guter Laune und das kam so. Er persönlich war der Meinung, er wäre wieder an der Reihe in Urlaub zu fahren, der Feldwebel aber schien anderer Meinung zu sein, denn er ließ andere Unteroffiziere fahren. Auch hatte man für den kommenden Monat einen Offizierskurs in Aussicht genommen und das drohte die Aussicht auf Urlaub noch weiter hinauszuschieben. Was also ein Wunder, wenn er nicht in guter Stimmung war? Wenn man Urlaubsgedanken hat, dann darf man nicht gereizt werden. Ein bayr. Unteroffizier im Felde, der Urlaubsgedanken hat und bekommt keinen, ist in ganz ähnlicher Stimmung, wie ein Mädel, — wenigstens sagen böse Leute so — das Heiratsgedanken hat und es will sich kein Bräutigam finden. Der arme, kleine Unteroffizier träumte von Urlaub und es sollte in wenigen Stunden anders kommen.

Die Komp. unseres Helden lag als Stoßkomp. für die erste Linie an einem Hange hinter dem Dorfe. Die Unterstände waren erst angefangen und boten nur notdürftig Unterkunft. Der zweite Zug lag noch etwas weiter zurück in nicht viel besserer Deckung. Die Stellung sollte laut Meldung in einigen Tagen geräumt werden. Daher mußte sämtliche Munition, die nicht zum eisernen Bestand gehörte, diese Nacht zurück geschafft werden. Zugleich sprach man von großen Truppenansamm lungen des Feindes und es sollten zum größten Teil Schwarze sein. So

wußte man eigentlich nicht recht, wie man daran war. Nur eines war sicher, die Stellung war äußerst ungünstig, denn rechts und links wich die deutsche Linie beständig zurück, sodaß man im Ernstfall schon in der Halle saß. So wurde es gegen Morgen Zeit, die Kasse im Dorfe zu holen. Die Kassenholer mochten gerade im Dorfe sein, als mit einem Schlag ein heftiges Trommelfeuer einsetzte. Man wußte nicht, was es zu bedeuten habe, man mußte eben auf Meldung von der ersten Linie warten. Aber eine Meldung kam nicht und der Feind trommelte ruhig weiter. Man forderte Sperrfeuer an, aber die Geschüze waren während der Nacht schon zurückgezogen worden, nur noch die Infanterie lag in Stellung. Nun war guter Rat teuer. Von der ersten Linie wußte man nichts, beobachten konnte man nicht, weil die Stellung zu tief lag. Immer häufiger sah man Leute zurückspringen, aber auch diese wußten nichts Bestimmtes. Nur das eine war sicher, die Sache war nicht mehr recht sauber. Da merkte der kleine Unteroffizier, daß auch die meisten seines Zuges schon fehlten, selbst der Zugführer war verschwunden. Von der ersten Linie nicht das geringste Zeichen. Was nun tun? Auch zurückspringen? Das war nicht ratsam; denn man mußte doch mit einem Gegenstoß rechnen. Zudem mußte man annehmen, wenn wirklich der Feind angegriffen hatte, daß es schwarze Truppen waren und wehe den armen Leichtverwundeten, die liegen blieben und in ihre Hände fielen. Also hier bleiben und abwarten, was kommen würde. Dann mußte man damit rechnen, daß man dem Feinde in die Hände fiel, denn an eine erfolgreiche Verteidigung war an dieser Stelle nicht zu denken. Das war keine rosige Aussicht, wußte man ja, daß die Schwarzen für gewöhnlich keine Gefangenen machen, sondern alles ohne Schonung abschlachteten. Das einzige Gute war, daß die Schwarzen nicht allein vorgingen, sondern immer mit Franzosen gemischt.

Man fing allmählich an, Witze zu machen, man glaubte schon nicht mehr an einen Angriff, es waren ja schon mehrere Stunden vorüber und immer noch wußte man noch nicht mehr als am Morgen. Da ein Schrei des Beobachtungspostens: „Die Schwarzen sind da.“ Und als der kleine Unteroffizier über den Grabenrand hinweg sich überzeugen wollte, sah er nichts als Schwarze, kein einziger Franzose war zu sehen. Nun war das Leben wohl zu Ende, an Verteidigung oder Flucht war nicht mehr zu denken, das eine hätte die Lage nur noch verschlimmert, das andere wäre nutzlos gewesen. — Und siehe da, keinem einzigen — es waren ja nur mehr wenige da — geschah ein Leid, die Schwarzen schonten ihr Leben und führten sie unter großer Bedeckung zurück. Der kleine Unteroffizier wunderte sich, daß er noch lebte, aber es war ein bittres Los,

Gefangener zu sein, ja fast härter als tot sein. Die Wilden hatten sein Leben geschnitten, ob sie wohl ahnten, daß es zum Wohle ihrer eigenen Rasse geschah; ihrer Stammesbrüder, im fernen, heißen Afrika? —

Ungefähr 8 Jahre später, da finden wir unsren Unteroffizier wieder, aber wir würden ihn kaum mehr kennen. Er ist gereifter und männlicher geworden. Er ist wieder weit fort von der Heimat, weit fort von seinen alten Eltern und seinen Geschwistern und wieder sind Abschiedstränen geweint worden, wie damals, als er ins Feld zog. Er ist wieder ein Gefangener geworden, aber nicht gewaltsam, wie vor Jahren, sondern freiwillig aus Liebe zu Christus. Ein Gefangener ist er geworden hinter stillen Klostermauern, ein Gefangener Christi. Im stillen Noviziat bereitet er sich vor auf den Missionsberuf. Dann will er hinausziehen in die Heidenwelt, nach dem Süden Afrikas und sein Leben, das einst Schwarze geschont, ganz den armen Schwarzen weihen in der Heidenmission.

Ob sie damals vor Jahren ahnten, die wilden Schwarzen, daß sie dieses Leben für ihre eigenen Brüder schonten?

Sieh mein junger Freund, willst du nicht auch so ein Gefangener Christi werden, wie der kleine Unteroffizier? Hart ist es ein Gefangener seines Feindes zu sein, aber eine Wonne ist es ein Gefangener seines besten Freundes zu sein, nämlich Christi: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ Und die Liebe ist es, die dieses Wunder wirkt.

Süßes Herz Jesu gib, daß ich immer mehr dich lieb.

Sind die schwarzen Katholiken dankbar?

Auf diese Frage antwortet die große südafrikanische Zeitung „Das südliche Kreuz“ mit folgender Tatsache:

Die ehrwürdige Schwester Venantia vom kostbaren Blut war Lehrerin in Mariannhill und auf der Missionsstation Lourdes gegen 26 Jahre tätig. Kürzlich ist sie gestorben. Bei ihrer Beerdigung waren mehr als 3 000 Schwarze. Ueberdies waren bis zur Zeit da diese Zeilen geschrieben wurden und einige Tage nach dem Tode der Schwester von den Eingeborenen aus eigenstem Antriebe schon 32 hl. Messen bestellt worden für die Seelenruhe der verstorbenen Schwester.

Ein schöner Beweis für die Dankbarkeit der schwarzen Katholiken; aber auch ein Zeichen, daß sie die hl. Messe recht hoch schätzen.

Der schönste Kranz für die Verstorbenen bleibt der hl. Rosenkranz und das wirksamste Gedenken das hl. Messopfer.

Briefauszüge

Mit diesen erbetenen Veröffentlichungen aus Briefauszügen unserer Wohltäter soll kein Urteil gesäßt werden, ob diese Erhörungen Wirkungen eines frommen Gebetes auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist aber sicher von großer Wert in unserer alaubensarmen Zeit Beispiele vor: Gottvertrauen und Gebetseifer anzuführen.

Obersürz, Neumarkt, Kallhamm: Dank den hlgst. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Josef und Antonius für Erhörung in schweren Anliegen.

Spital a. d. Trau: Tausend Dank den hlgst. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für auffallende Hilfe bezüglich eines großen Geldverlustes. Veröffentlichung und Novene versp ochen.

Wegeisdorf b. Graz: Tausend Dank der lieben Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der hl. Anna für erlangte Hilfe in schweren Anliegen.

Linz, Ob. Öst.: Dank der hl. Th resia vom Kinde Jesu für Hilfe in schweren geistlichen und zeitlichen Anliegen.

Dank dem hlgst. Herzen Jesu, der Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in der größter Not. Ebenso Dank Gott und allen Heiligen, sowie den armen Seelen für Hilfe im Stall. Veröffentlichung versprochen.

Landstuhl: Der hb. Muttergo tes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus innigen Dank für Hilfe in einem schweren, hoffnunglosem Anliegen.

Sulzbach: Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

Pichlern: Durch die Fürbitte der lieben Himmelsmutter, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und der armen Seelen ist mir in einem schweren Anliegen geulsen worden.

J. M. i. St.: Almosen zu Ehren des hl.

Joseph und des hl. Antonius mit vielem Dank erhalten.

Seifen: Innigen Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und der hl. Theresia vom Kinde Jesu, dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

D. R. Fulda: Dank dem hl. Josef und dem hl. Antonius für Hilfe und Besserung in sehr schwerer Krankheit.

Nöhrenbach: Almosen zum Dank für Erhörung erhalten.

Dank der lieben Gottesmutter und der hl. Mutter Anna für erlangte Hilfe.

Freisach: Missionsalmosen als Bitte zur hl. Theresia vom Kinde Jesu und zu sel. Gemma um baldigen passenden Posten.

Aus Astra: Dank dem göttlichen Herzen Jesu, dem reinsten Herzen Mariä und dem hl. Joseph für erlangte Hilfe in einer langen Krankheit.

Muotathal: Dank der Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau, des hl. Antonius, des hl. Joseph, des hl. Judas Thaddäus und der hl. Rita, für erlangte Hilfe in schwerer Krankheit einer Familiennutter.

Solothurn: Durch die Taufe eines Kindes finde, mit dem Versprechen der Veröffentlichung im Bergischmeinicht bin ich von meinem Nervenleiden bereit geheilt. (Eine Missionsfreundin.)

M. D., Wünchingen: Herzlichen Dank der hl. Familie, der hl. Mutter Anna und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

Kreuzthal: Dank dem hlgst. Herzen Jesu, der hb. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, der hl. Theresia vom Kinde Jesu für glückliche schwere Entbindung u. d noch für andere Anliegen.

Kirchhellen: Almosen zu Ehren der hb. Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, der hl. Joseph und Antonius um Hilfe in schwierigen Geschäftsanlegenheiten und Geldnot. Für Erhörung ein weiteres Almosen und Veröffentlichung versprochen. Antonia: Unde M.... für Antoniusbrot um günstige Bitterung.

Merzdorf: Dank der hl. Anna für erlangte Hilfe in Wohnungangelegenheit.

Breslau: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Joseph, dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Herzen Mariä für erlangte Gesundheit, mit der Bitte um weitere Erhörung.

Güttland: Und i ein Almosen als Dank dem hl. Joseph für erlangte Gesundheit.

Kön: Eine sieb Person war sehr schwer lungenkrank. Außerdem musste sie sich einer schweren Gallenoperation unterziehen. Wichen mehrere Novenen. Dem hl. Antonius wurde Veröffentlichung und drei Heiligenmedien versprochen. Auch bat ich die Himmelsmutter um Hilfe. Noch vor erwarteter Zeit wurden wir erhort; die Krank steht wieder mit uns vereint an der Arbeit.

Breslau: Unde M.... für die Mission zu Ehren des hl. Joseph, als Dank für erlangte Stellung. M. S.

Westelbach b. Graz: Missionsalmosen als Dank den hlgst. Herzen Jesu und Mariä und den armen Seelen für glückl. Operation.

Treisach: Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Herzen Mariä für erlangte Hilfe in einer Krankheit und Bitte um weitere Hilfe. Veröffentlichung im Bergischmeinicht war versor gen.

Brilon: Almosen um Erhörung für Abwendung von Viehkrankheit und für ein weiteres Anliegen.

D.: Dank dem hl. Antonius für Genesung von schwerer Krankheit und Erhörung in einem schweren Anliegen.

Boraxberg: Dank dem hl. Antonius für Broterwerb nach langer Arbeitslosigkeit.

Innigen Dank der hl. Teresa, Pius X. der schmerzhaften Mutter und dem göttlichen Herzen Jesu für die Erhörung in einem Anliegen.

Hamborn: Öffentlichen Dank der schmerzhaften Mutter, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für außallende Hilfe bei einer Krankheit. Loslauf eines Heidenkindes und Veröffentlichung war versprochen.

Köln: Dank der hl. Gottesmutter für Erhörung.

Kran: Öffentlicher Dank der hl. Gottesmutter von der immerwährenden Hilfe und den hl. Heiligen für wunderbare Hilfe in einer Krankheit.

Niecie: Gabe als Dank und Bitte zu Ehren des hl. Antonius.

Ungenannt: Mark Gabe für Missionszwecke und Antoniusbrot.

Wangen b. Otten: Dank dem hl. Schutzengel und der hl. Theresa vom Kinde Jesu für die Rettung meines Kindes aus Feuergefahr. Anbei Betrag für die Tanz eines Heidenkindes.

B. Sch.: Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius von Padua und den armen Seelen für wunderbare Abwendung eines schweren Prozesses. Öffentlicher Dank war verschrieben. Anbei zu Ehren des hl. Antonius von Padua Mark als Dank und Bitte.

Erpfingen: J. W. Aus Dankbarkeit den Beitrag für ein Heidenkind für gütlichen Vorübergang schwerer Operation und damit Heilung von schwerem Leiden.

W. J. E.: Um göttliche Hilfe in schweren Anliegen und Drangsalen, Leiden aller Art, Wohnungsnott, furchtbarer Kummer mit einem unglücklichen Bruder.

Fahr: Antoniusbrot zum Dank für Hilfe in einem Unglück.

Waldstett n: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und der hl. Theresa vom Kinde Jesu für Erhörung in einem schweren Anliegen.

Hartmannsdorf: Zum Dank dafür, daß ich in mein em Anliegen erhört worden bin, sende ich diesen Beitrag als Antoniusbrot.

Wien, XXI.: Dank dem hl. Antonius von Pa. u. für seine Fürbitte und Hilfe für erlangte Gesundheit von einem schweren Gelehrten-Reuma-hismus.

Gedolirchen, b. Graz: Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung in verschiedenen schweren Anliegen.

Gottschere, S. H. S.: Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä und dem hl. Joseph für Hilfe in schweren Seelenleiden; als Dank Dinar Missionsalmosen.

Krispest-Budapest: Dank dem hl. Herzen Jesu und der hl. Gottesmutter Maria, sowie der hl. Theresa vom Kinde Jesu für glückliche und vollkommene Heilung eines durch einen Hund erfolgten Bisses im Gesichte.

Krispest-Budapest: Dank sei Jesus im allerheiligsten Altarsakrament, der auf besondere Fürbitte der glorreichen Gottesmutter, sowie des hl. Joseph und der hl. Theresa vom Kinde Jesu in einer fast unlösbarer Gelegenheit geholfen hat.

Am rinnenden Bronnen

Skizzen und Novellen von Betty Schneider
240 Seiten, Geb. RM. 2.80

Der bekannte Reiseschriftsteller Johannes Mayrhofer schreibt darüber: Eine feine, reine Frauenseele, wunderbar empfänglich für alles Religiöse und für all die zahllosen poetischen Ausstrahlungen der Religion, die sie in tausendfältigem Farbenglanz zurückstrahlt. Eine Seele, die offenbar schon manch schweres Leid durchlebt, die aber immer wieder ihren Trost zu finden weiß in den ewigen Wahrheiten. Und eine Seele, die sich erfreut an aller Schönheit der weiten Gotteswelt, an jedem Stern, an jedem Blümlein, jedem Tautropfen. Die Zeit, die man der Lesung dieser Novellen und Skizzen widmet, ist nicht verloren, zu mancher dieser Erzählungen und Schilderungen wird man immer wieder mit Genuss und seelischem Gewinn zurückkehren. "Engelskübleins Weihnachtsreise", um nur eins zu nennen, ist ein Kabinettstück in seiner glücklichen Verschmelzung von religiöser

Zunichtigkeit und neckischer Schelmerei. Wir dürfen von Betty Schneider gewiß noch so manche schöne, wertvolle Gabe erwarten.

St. Josephs-Verlag Reimlingen, (Schwaben)

Empfehlenswerte Bücher

Seraphische Besuchungen vor dem Hochwürdigsten Gute von P. E. Stöckerl O.F.M. Preis: kart. 1.— RM., geb. 1.50 Mk. Salesianer-Verlag München. Die Besuchungen des Hochwürdigsten Gutes im Geiste des seraphischen Heiligen, des hl Franziskus, und im Geiste seines großen Jüngers, des hl. Bonaventura, sind gerade jetzt zum Franziskusjubiläum zeitgemäß.

Antonius v. Padua-Kalender 1927. Katholische Fürsorge- u. Erziehungsanstalten G.m.b.H., Landshut a. I. Solanushaus.

Der Reinertrag des Kalenders ist zum Unterhalt dieser Anstalten bestimmt; seine Verbreitung wird wärmstens empfohlen. J. M.

Schutzengel-Kalender für Kinder 1927 von Kanonikus Liensberger. Preis 0.40 RM. Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck, Wien, München. Ein kleines, aber ganz feines und schönes Geschenkklein für Kinder.

Ein frohes Jahr 1927. Taschenkalender von Maria Domanig. Preis: geb. 0.60 RM. Verlagsanstalt Tyrolia A.G., Innsbruck, Wien, München.

Das neue Format gibt dem Kalender ein ganz vornehmes Gepräge und eignet sich vorzüglich für Geschenke.

Margrit von P. M. Lekeux O F. M. Deutsch von Prof. Dr. Duhr und Dr. Weiß. 270 Seiten. Preis kart. 2.75 RM., in Halblein. 3.75 RM. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Margrit, die Beschreibung einer Heldenseele unserer Zeit, führt uns in die Arbeiterviertel einer Großstadt und zeigt uns, wie eine Volkslehrerin mit feinem weiblichen Empfinden und Taktgefühl die verbitterten Arbeiterfamilien aufsucht und Sonne in ihr liebarmes Leben bringt, ja gänzlich verrohte Menschen zu Gott hinführt.

Konnersreuth von Joh. Mayrhofer. Preis: kart. —.50 RM. Verlag Johannes Mayrhofer, Regensburg, Stahlzwingerweg 23.

Die Broschüre bietet außerordentlich fesselnde Einzelheiten von der stigmatisierten Theresia Neumann aus Konnersreuth und beleuchtet das Problem von den verschiedensten Seiten.

Wörishofener Original-Kneipp-Kalender v. Sebast. Kneipp, fortgef. v. Bonifaz Reile. 37. Jahrgang. 1927. Preis: —.60 RM. Verlag Jos. Kösel & Friedrich Pustet K.-G., München.

Dieser Freund und Berater ist auch diesmal wieder ein hilfreicher Spender, den man im Interesse der inneren und äußeren Gesundung unseres Volkes nicht warm genug empfehlen kann.

Zum Bezug von Gebetbücher, in den verschiedensten Sprachen e: deutsch, englisch, französisch, spanisch, portugesisch, holländisch, polnisch empfiehlt sich die Firma Karl Jansen, Verlagsbuchhandlung & Großbuchbinderei, Kaver (Rhld.) Muster stehen gerne zur Verfügung. Uebernahme ganzer Auflagen zum Binden.

Der vereitelte Friede. Meine Anklage gegen Michaelis und den Evangelischen Bund. Von Friedrich Ritte v. Lama. Preis: 1.50 RM. Haas & Gabherr, Verlag, Augsburg.

Da die Politik des Vatikans, dessen Friedhaftigkeit und überragende Neutralität häufig verkannt und heftig angegriffen wird, ist die Kenntnis der wirklichen Vorgänge für jeden Katholiken von großer Bedeutung.

Philothea. Anleitung zum gottseligen Leben vom hl. Franz von Sales. Herausgegeben unter Leitung v. Dr. Cito Karrer Preis: geb. in Leinen 5.80 RM. J. Pfeiffer's Verlag, München.

Die Mission im Festlande v. Bern Arens, S. J. Zwei Bändchen. gr. 8°. Freiburg i. Br. 1927. Herder.

1. Bändchen: Grundsätzliche Darlegung mit einer reichhaltig. Sammlung von Geschichten für außerkirchliche Missionsfeiern Kart. 4 RM. 2. Bändchen: Dramatische Szenen und Lieder für Missionsfeiern. Kart. 3.50 RM.

Eucharistia, von ihrem Wesen und ihrem Kult. Von Joseph Kramp S. J. Preis: 2.50 RM., gebund. in Leinwand 3.60 RM. Herder, Freiburg i. Br. Das Büchlein geht besonders auf die eucharistische Erziehung unserer Jugend ein.

Erwägungen über die lästige Sünde von Don A. Beltrami Preis: 1.— RM. Salesianer-Verlag München. Für unsere sittenlose Zeit besonders warm zu empfehlen. K. Sch.

Betrachtungen für die monatl. Geisteserneuerung am Herz-Jesu-Freitag und für alle Hauptfeste des Kirchenjahres von J. Häffenschwiller S. J. Herder, Freiburg i. Br.

2. Bändchen: Am Herzen des Meisters. Preis: gebund. in Leinwand 4.20 RM. Es enthält die reife Frucht innerlichen Lebens und Opfersinns, verbunden mit praktischer Erfahrung.

Frühschein der Kultur v. Dr. Joh. Ledroit. Preis: 4.80 RM. Herder, Freiburg i. Br.

Diese Bilder aus Vorgeschichte und Urzeit sind der Jugend besonders zu empfehlen.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgeh. Ueberreinf. jedoch gerne geslattet.

Berantwortlicher Redakteur P. D. Sauerland, Missionshaus St. Paul, Walbeck (Rhld.) Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimslingen, Bayern (Schwaben.)